Ode an Marcel Proust

Autor(en): **Morand, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1926)**

Heft 4

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-759972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ode an Marcel Proust

Von Paul Morand

Übersetzung von Blanca Ferenczi

Schatten
entströmt dem Rauch Ihrer Räucherungen,
Gesicht und Stimme
Zerfressen
vom Verbrauch der Nacht,
Cölestine
mit ihrer Strenge, sanft, taucht mich in die schwarze Tunke
Ihres Zimmers,
das nach lauem Korke riecht und erstorbenem Kamin.

Hinter dem Schirm der Hefte,
unter der Lampe die gelb und beschmiert wie eine Marmelade,
lagert Ihr Kopf auf einem Kreide-Querpolster.
Sie reichen mir mit Seidengarn behandschuhte Hände;
lautlos wächst Ihr Bart
in den Tiefen Ihrer Wangen.
Ich sage:
– Es scheint Ihnen vortrefflich zu gehen.
Sie antworten:
– Lieber Freund, ich wäre beinahe drei Mal heute gestorben.

Ihre Fenster, für immer geschlossen,
verweigern Sie dem Boulevard Haussmann,
der bis an den Rand gefüllt
wie ein glänzender Trog
vom Blechgetöse der Straßenbahnen.

Vielleicht haben Sie niemals die Sonne gesehen?
Aber Sie haben sie wiederhergestellt, wie Lemoine, so wahrhaft,
dass Ihre Obstbäume des Nachts
Blüten getragen haben.
Ihre Nacht ist nicht unsere Nacht:
Sie ist voll der weißen Schimmer
der Cattleyas und der Kleider Odettes,

Kristalle der Trinkgläser, der Luster
und der gefältelten Busenkrausen des Generals de Froberville.
Ihre Stimme, weiß auch sie, zieht einen so langen Satz,
dass man meint er biege sich, wenn Sie
wie ein schlummernder Kranker der klagt,
sagen: dass man Ihnen einen ungeheueren Kummer bereitet hat.

Proust, zu welchen Routs gehen Sie denn des Nachts
Um mit Augen davon zurückzukehren, die so müde und so hellsehend?
Welche Schrecken, uns untersagt, haben Sie gekannt,
Um so nachsichtig und so gütig zurückzukehren?
Um die Mühen der Seelen wissend,
Und was in den Häusern vorgeht,
Und dass die Liebe so weh tut?

Waren es so furchtbare Wachen, dass Sie dort
jene rosa Frische ließen
des Bildnisses von Jacques-Emile Blanche?
Und dass sie nun hier sind, heute abend,
aus Wachs geknetet, aus dessen fügsamer Bleichheit,
aber glücklich, dass man an Ihre sanfte Agonie glaubt
eines Dandy in perlengrau und schwarz?

(Aus dem Band *Poèmes* von Paul Morand. Verlag „Au Sans Pareil", Paris 1924